

Is

HINTERGRUND KULTUR UND POLITIK

Reihe	Literatur
Titel	Requiem für eine Katze. Patricia Highsmith zum 100. Geburtstag
AutorIn	Holger Teschke
RedakteurIn	Dr. Jörg Plath
Sendetermin	17.1.2021
Ton	Hermann Leppich
Regie	Beate Ziegs
Besetzung	Hansi Jochmann, Astrid Meyerfeldt, Birgitt Dölling, Gilles Chevalier

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© Deutschlandradio

Stimme Highsmith (fern, wie aus der Vergangenheit)

Highsmith

Charlotte

Später Abend des 11. März 1995. Ein Zimmer im Haus von Patricia Highsmith in Tegna in der Schweiz. Im Radio in einem Nebenraum Scarlatti's Klaviersonate 308. Ein Katzenschrei, dann fährt vor dem Haus ein Auto weg. Charlotte, die Katze, auf einem Sofa vor einem Bild der Highsmith. Während sie spricht, ist in den Pausen weiter leise Scarlatti's Musik zu hören.

Charlotte:

Jetzt sind sie endlich weg. Wurde ja auch Zeit. Ich habe Krach schlagen müssen, damit sie endlich verschwinden. Die haben sogar vergessen, dein Bild mitzunehmen, obwohl sie es schon von der Wand gehängt hatten. „Ich glaube, die Katze weiß Bescheid“, hat Miss Scowden gesagt. „Ich hole sie besser erst morgen Vormittag ab, wenn sie sich wieder beruhigt hat.“ Was für einen Lärm diese Leute veranstaltet haben.

Sprecher:

Requiem für eine Katze. Patricia Highsmith zum 100. Geburtstag.

Von Holger Teschke.

Charlotte:

Die Katze weiß Bescheid, allerdings. Schließlich bist du an meiner Seite gestorben, fast ein Jahr lang. Ich habe noch eine Nacht allein hier, mit dir, bevor mich Miss Scowden mit nach Genf nimmt. Sie ist nett und hat das begriffen. Wahrscheinlich hat sie auch ein nettes Zuhause. Nett und ordentlich und langweilig. Mit dir war es nie langweilig. Du hattest manchmal tagelang rabenschwarze Laune, aber langweilig war es nie. Ich weiß, dass Du mich hören kannst, da, wo du jetzt bist. Wir hören die Toten ja auch. Ich glaube, ich habe dich lachen hören. Dein tiefes, dunkles Lachen, wie aus einem Grab. „Nichts Schlechtes über Tote, aber sie stinken fürchterlich“, hast du manchmal gesagt.

(Musik)

Stimme Highsmith:

Nichts Schlechtes über Tote, aber sie stinken fürchterlich.

Charlotte:

Warum hast du mich verlassen? Du musstest sterben, aber warum in einem Krankenhaus? Hättest du nicht auch hier sterben können, wo ich bei dir gewesen wäre? Ihr Menschen klammert euch bis zuletzt ans Leben und hofft auf die Ärzte und ihre Apparate. Wozu soll das gut sein? Wir gehen in den Wald, wenn wir eine offene Tür oder ein Fenster finden. Ihr müsst euch aufhängen oder aus dem Fenster springen, wenn ihr die Schmerzen nicht mehr ertragt. Weil eure größtenwahnsinnigen Machthaber euch das Recht auf einen würdevollen Tod absprechen, bis zum grausamen Ende. Im Namen Gottes, seines geschundenen Sohnes und der Pharmaindustrie. Du hast es gewusst und bist am Ende trotzdem dort gestorben.

Gut, dass sie wenigstens dein Bild nicht mitgenommen haben. Da können wir noch eine Nacht lang plaudern. Wer immer es gemalt hat, er oder sie hat dich gut getroffen. Die verschränkten Arme, der misstrauische Blick. Fort Highsmith, Texas. Don't Tread On Me. Wachsam und uneinnehmbar. Du warst bei jedem Buch neugierig, wie viele Angriffe es geben würde und wie viele du würdest abwehren können. Eines Tages hast du angefangen, aus deinen Büchern vorzulesen. Als wolltest du Abschied nehmen von Deinen Figuren. Guy Haines und Charles Bruno, der Architekt und der Mörder. Carol Aird und Therese Belivet, das Liebespaar. Der talentierte Mister Ripley, der dir so nah war. Howard Ingham und der alte Abdullah. Edith und ihr missratener Sohn Cliffie. Elsie Tyler, die über Manhattan aufstieg wie ein Stern. Die Katzen und Hunde nicht zu vergessen und deine Schnecken. Du wolltest sie alle noch einmal versammeln in diesem großen, dunklen Haus. Manchmal habe ich nachts ihre Schatten an den Wänden gesehen. Ich bin froh, dass es diese Abende gab. Daran werde ich mich erinnern, wenn es nun nett und langweilig wird. Vielleicht werde ich von dir träumen, von deinen Mördern und Toten.

Musik

Stimme Highsmith (fern, wie aus der Vergangenheit):

„Robert nahm die Hände vom Gesicht. Er ging auf die Tür zu, wollte hinaus, blieb aber stehen, weil die Sonne ihn blendete. Er sah Nickie nicht noch einmal

an, aber das Weiß ihrer Bluse und das Schwarz ihrer Hose hatten sich als Muster in seine Augenwinkel eingegraben, wohin er auch blickte. Das Messer lag zu seinen Füßen, kein Blutfleck war darauf zu sehen. Er bückte sich, um es aufzuheben, und hielt inne. Rühr es nicht an, dachte er, rühr es bloß nicht an.“

Charlotte:

Katzen sind ja keine großen Leser, obwohl ich bei meiner vorigen Familie lesen gelernt habe. Die wollte nach Amerika auswandern und sah sich jede Woche Videos an. English for Beginners: Tom goes to work, Peggy goes to the Supermarket, Little Jane goes to school. Samt Schriftbild und Spielszenen, idiotensicher. Da hätte selbst ein Hund lesen gelernt. Als sie mich mitnehmen wollten, bin ich abgehauen. Was ich über Amerika im Fernsehen gesehen habe, hat mir gereicht. Als Stubenkatze aus irgendeinem Wolkenkratzer den ganzen Tag lang auf lärmende Straßen und schießende Hunde starren? Thanks, but no thanks. So bin ich zu dir gekommen. Du hast ja meist Englisch mit mir gesprochen. Wahrscheinlich, weil du gedacht hast, das verstehe ich nicht. Manchmal habe ich versucht zu lesen, was auf deinem Schreibtisch lag, aber das wäre beinahe schiefgegangen. Da lag nämlich dein Tagebuch. Leider bist du dazugekommen. „Schnüffelst du?“, hast du mich gefragt. Aber dass ich Englisch lesen könnte, hast wohl selbst du nicht geglaubt. Das Tagebuch habe ich trotzdem nie wiedergesehen. Also habe ich mich aufs Zuhören verlegt. Eine Katze vergisst nicht, was sie einmal gehört hat. Keine Stimme, keinen Laut. Weder das Flüstern der Schmeichelei noch das Knurren des Hasses. Und schon gar nicht die sanfte Verführung des Wahnsinns, der sich als Vernunft ausgibt.

Stimme Highsmith:

„Soll ich Ihnen mal den perfekten Mord an Ihrer Frau ausmalen? Sie können´s vielleicht eines Tages gebrauchen.“ Guy erhob sich. „Ich muss ein paar Schritte gehen.“ Bruno klatschte plötzlich in die Hände. „Mensch, ich hab’ ne Idee! Wir begehen jeder einen Mord – für den andern! Ich bringe ihre Frau um und Sie meinen Vater! Wir haben uns im Zug getroffen, und kein Mensch weiß, dass wir uns kennen. Perfektes Alibi, verstehen Sie?“

Charlotte:

Der alte Menschheitstraum vom perfekten Verbrechen. Und danach weiterleben mit dem schönen Gefühl, dass man das Gesetz gebrochen hat und

damit durchgekommen ist. To get away with murder, wie sie in Amerika sagen. Ich hab' gut verstanden, warum dich der Gedanke fasziniert hat. Deine Liste war lang, auch wenn du das abgestritten hast. „Ich habe früh gelernt, mit einem mörderischen Hass zu leben“, hast du einmal gesagt. Als ich zu dir gekommen bin, hatten die Ärzte dir gerade ein strenges Alkoholverbot verordnet. Du hast dich daran gehalten – ganze drei Wochen. Dann kam die Diagnose: Lungenkrebs und Tumore in den Nebennieren. Die konnten nicht mehr bestrahlt werden, ohne dein Knochenmark zu gefährden. Danach war Alkohol wieder erlaubt. „Sie haben mich aufgegeben“, hast du dem Mann erklärt, der sich damals um Haus und Garten gekümmert hat. Als er weg war, hast du den Whisky wieder aus dem Keller geholt und angefangen, mir vorzulesen. Zuerst aus „Alice im Wunderland“, deinem Lieblingsbuch. Die Begegnung mit der Grinsekatz im Baum. „Hierzulande ist jeder verrückt. Ich bin verrückt. Du bist verrückt. Sonst wärst du nicht hier.“ Wenn man so verschwinden könnte, dass nur noch ein Grinsen in der Luft übrigbleibt. (*Musik*)

Stimme Highsmith:

„In Clive brodelte es. (...) Beim nächsten Mal würde er etwas Bedeutenderes tun: im Keller eines Hochhauses Feuer legen, irgendwo eine Bombe verstecken, mit einem Maschinengewehr auf ein Penthouse klettern und auf die Straße herabballern, mindestens hundert Menschen umbringen. Sie würden das Haus hochsteigen müssen, um ihn zu kriegen. Dann wüßten sie es endlich. Dann würden sie ihn wie jemanden behandeln, der wirklich existierte.“

Charlotte:

Manchmal hast du von deiner Kindheit in Texas und in New York City erzählt. Von deiner Großmutter, die eine kleine Pension geführt hat und wunderbar kochen konnte. Dass du schon mit vier Jahren lesen konntest und von den Büchern, die du damals verschlungen hast: Stevenson, Dickens, Poe. Und später diese Studie über Feuerteufel und Serienmörder, die allesamt aussahen wie der nette Nachbar von nebenan. Dass du auf deinem Schulweg danach die Passanten einteiltest: der ein Dieb, jener ein Mörder, die da eine Perverse. Wie du zu zeichnen anfingst nach „Bridgeman's Anatomy“. Aktzeichnen, mit fünfzehn auf der Highschool in Queens. Manchmal hast du auch alte Fotoalben herausgeholt und Bilder angesehen. Du als Studentin auf dem College oder im Reitkostüm als Southern Belle. Manchmal haben wir Filme angesehen oder Musik gehört. Das war unsere beste Zeit. Einmal hast du mich an deinem

Whisky riechen lassen, und ich habe die Schnauze verzogen, um dich zum Lachen zu bringen. Wenn du gelacht hast, sahst du zwanzig Jahre jünger aus. Wenn du vorgelesen hast, auch.

Stimme Highsmith:

„Die junge Frau überquerte rasch die Straße und sprang mit einem Satz auf den Bürgersteig. Sie trug neue, makellos weiße Turnschuhe, eine schwarze Cordhose und ein weißes T-Shirt mit einem stilisierten roten Apfel auf der Brust. Sie wich den anderen Passanten aus, machte einen kleinen Schlenker und verschwand in einem Geschäft, in dessen Schaufenster verschiedene lavendelfarbene Dinge sowie Perlen und knallrosafarbene Tücher ausgestellt waren. Sekunden später war sie wieder draußen und ging weiter. Sie schien drauf und dran, die Straße abermals zu überqueren, tat es jedoch nicht. Wie ein Schmetterling umsegelte sie im Halbkreis ein dahinschleanderndes Grüppchen und blieb vor einem anderen Geschäft stehen, dessen Waren bis auf den Bürgersteig quollen. Nein, auch hier nichts.“

Charlotte:

Von New York hast du gern erzählt. Manhattan und Queens, die Brücke von Hell Gate und die Gefängnisinsel von Rikers Island. Greenwich Village, mit seinen Speak Easy's und Piano Bars. Barnard College, dein Elfenbeinturm am Hudson River, wo du deine erste Erzählung geschrieben und veröffentlicht hast. Das Empire State Building, in dem der Verlag saß, für den du Comic-Stories geschrieben hast. Von deinen schicken Freundinnen in den Bars an der Fifth Avenue. Blonde Gazellen wie aus der „Vogue“ in atemberaubenden Kleidern und auf Bleistiftabsätzen. Bloomingdale's, wo du Weihnachten 1948 als Aushilfe in der Spielzeugabteilung die Begegnung hattest, aus der dann die Begegnung zwischen Therese und Carol wurde. *(Musik)*

Stimme Highsmith:

„Ihre Blicke begegneten einander im selben Augenblick; Therese schaute von einem Karton auf, den sie öffnete, und die Frau wandte den Kopf, so daß sie Therese unmittelbar ansah. Sie war groß und blond, elegant und anmutig in ihrem weiten Pelzmantel, den sie mit einer in die Taille gestemmt Hand offenhielt. Ihre Augen waren grau, farblos, doch so eindringlich wie Licht oder Feuer, und unter ihrem Bann konnte Therese den Blick nicht abwenden.“

Stumm stand sie da, obwohl die Kundin vor ihr eine Frage wiederholte. Die andere Frau sah Therese ebenfalls unverwandt an, mit einer geistesabwesenden Miene, als überlege sie gleichzeitig, was sie hier kaufen wolle und obwohl mehrere Verkäuferinnen zwischen ihnen standen, war Therese davon überzeugt, dass die Frau zu ihr kommen würde. Und dann sah Therese sie langsam auf die Theke zukommen, hörte ihr Herz pochen, als hätte es für einen Moment ausgesetzt, und spürte, wie ihr die Röte ins Gesicht stieg, als die Frau immer näher kam.“

Charlotte:

Damals lag dein erster Roman schon in den Buchhandlungen. Aber als das Buch über Carol und Therese ein Jahr später fertig war, weigerte sich der Verlag, es zu drucken. Sie wollten keine lesbische Liebesgeschichte von dir, sondern den nächsten Thriller. Schließlich kaufte der große Hitchcock die Filmrechte von „Zwei Fremde im Zug“ und begann schon mit den Dreharbeiten. Also hast du dir einen anderen Verlag gesucht und das Buch unter Pseudonym veröffentlicht. Es wurde ein Riesenerfolg. Du lässt die beiden Frauen mit ihrer verbotenen Liebe davonkommen, statt sie in eine Irrenanstalt oder in den Tod zu schicken. Dafür liebten dich die Schwulen und Lesben von New York bis San Francisco. Die hatten ja keine Ahnung, dass du eine von ihnen warst. Und wie schnell du deine Freundinnen gewechselt hast, wenn sie dir zu nahe kamen. Aber du wolltest trotzdem weg aus Amerika. Von Europa hast du immer schon geträumt, konntest es dir aber erst leisten, als das Geld von Hitchcock da war. Den Film haben wir zusammen gesehen. Du mochtest ihn nicht, aber mir hat er gut gefallen. Besonders die Szene am Ende, wo das Karussell durchdreht und Bruno, den Mörder, zerquetscht wie eine Ratte. Du hast nur den Kopf geschüttelt und gesagt: „Auch so eine von Mr. Hitchcocks Ideen.“ Und dir noch einen Whisky eingeschenkt. *(Musik)*

Stimme Highsmith:

„Bruno hat mich kaputt gemacht mit Briefen und Erpressungen. Wahnsinnig hat er mich gemacht. Wissen Sie, ich bin sicher, so kann man jeden Menschen fertigmachen. Ich könnte Sie auch so erledigen. In der gleichen Lage könnte ich Sie ebenso weichmachen und Sie dazu kriegen, jemand umzubringen. Was sonst hält die totalitären Staaten zusammen? Denken Sie manchmal über so was nach?“

Charlotte:

Ich habe mich immer gewundert, wieviel du vertragen hast. Cognac zum Frühstück, Bier zum Mittagessen und abends Martinis.

Stimme Highsmith:

„Die Tage wären unerträglich, wenn ich nicht um 6 Uhr meine Martinis hätte.“

Charlotte:

Nach den Martinis wurdest du entspannter. Dann hast du angefangen, mir was vorzulesen. Nur mit dem Essen sah es trübe aus. Ich kann mich zwar nicht beklagen, Dosenfutter gab's genug. Aber deine Gäste mussten sich was zu essen mitbringen, wenn sie sich nicht mit Crackern und Erdnussbutter zufriedengeben wollten.

Stimme Highsmith:

Die Menschen fressen zu viel. Deswegen gibt's auch so viele Übergewichtige, die die Geschäfte und die Gehwege verstopfen. Sie fressen aus Langeweile, sie vögeln aus Langeweile, und aus purer Langeweile setzen sie fette und lärmende Kinder in die Welt. Als ob nicht jeder wissen könnte, dass das ganze Elend der Welt von der Überbevölkerung kommt.

Charlotte:

Du hast es geliebt, die Leute vor den Kopf zu stoßen.

Stimme Highsmith:

Dann wachen sie vielleicht auf.

Charlotte:

Eine Menschenfreundin warst du nicht und was die Rettung der Welt angeht, hattest du eigene Ideen. Sehr eigene. Von den Politikern hast du nichts mehr erwartet. Das waren für dich Heuchler oder Irrsinnige, so wie dieser Präsident Buck Jones.

Stimme Highsmith:

„Feuern Sie eine Rakete aus München ab“, sagte Buck Jones auf einer abhörsicheren Leitung in dem kleinen Raum neben seinem Büro. An diesem Telefon klang ihm seine eigene Stimme seltsam in den Ohren. „Ach, das werdet ihr Jungs schon herausfinden“, erwiderte er gut gelaunt auf die Frage „Welche Ziele sollen wir treffen?“ von dem General, mit dem er gerade sprach. Inzwischen war es nach drei Uhr nachmittags. Die Daten von den Satelliten sagten einen Einschlag der russischen Rakete in Philadelphia gegen sieben Uhr abends voraus. „Es sei denn, Sir, wir machen dem allen ein Ende. Die Russen haben die Drohne noch nicht ausgesetzt.“ (...) „Das hieße nachgeben, oder?“ Buck grinste. „Wir geben nicht nach. Unsere Waffenarsenale sind voll.“

Charlotte:

Du hast dich lustig gemacht über das fortwährende Lamento in den Talkshows und auf den Kanzeln: „Ja, woher kommen denn all der Hass und die Gewalt, woher bloß?“ „Vom Hass und von der Gewalt, die ihr selber sät!“, hast du geknurrte, wenn die Krokodilstränen mal wieder aus dem Radio liefen.

Stimme Highsmith:

Wer verdient denn an den Kriegen, an den Waffengeschäften, am Hunger der Welt? Wieso nennt ihr denn nicht mal Namen und Hausnummern, ihr Jammerlappen?!

Charlotte:

Diese Heuchelei machte dich fuchsteufelswild. Dann hast du einen Buckel gemacht und gefaucht wie eine Katze. Wir waren uns in vielem ähnlich. „Alte Streunerin“ hast du mich genannt, dabei warst du selber eine. Bist von zu Hause weggelaufen, weil deine Mutter sich nicht von dem Mann hat scheiden lassen, den du nicht als Stiefvater haben wolltest. „Hass auf den ersten Blick“, hast du behauptet. Du hast dich geweigert, mit den beiden nach New York zu gehen, und bist bei deinen Großeltern in Texas geblieben, obwohl du gerade mal Zwölf warst. Und bevor sie dich abholten, hast du zwei große Säbel gekauft. Armeesäbel aus dem Bürgerkrieg. Dein Leben lang hast du sie mit dir

herumgeschleppt. Einmal hast du sie nachts von der Wand genommen und einen Vers aufgesagt, den ich nicht vergessen habe.

Stimme Highsmith:

I and the public know

What all schoolchildren learn:

Those, to whom evil is done

Do evil in return.

Charlotte:

Die Schlachten, die du in deiner Kindheit und Jugend geschlagen hast, die gingen niemanden etwas an. Ich glaube, die meisten Menschen sind dir schon damals lästig gewesen, weil sie dich beim Träumen gestört haben. Beim Träumen und beim Schreiben. Da war dir die Gesellschaft von Tieren lieber. Die wurden genauso grausam behandelt wie Kinder, aber das hat damals keinen aufgeregt. Auf einem Fischmarkt in New York hast du Schnecken beim Liebesspiel beobachtet und sofort gekauft, um sie vor dem Kochtopf zu retten. Seitdem hattest du immer Schnecken im Haus. Du bist sogar mit ihnen verweist, selbst wenn du sie sonstwo verstecken musstest. Und dann tauchten sie auch in deinen Büchern auf.

Stimme Highsmith:

„Schnecken liebten den Regen. (...) Sie paarten sich ungefähr einmal die Woche und liebten einander aufrichtig, fand Vic, denn Edgar hatte für keine andere Schnecke als Hortense Augen, und Hortense reagierte niemals auf Versuche anderer Schnecken, sie zu küssen. (...) Sie gingen sehr rücksichtsvoll miteinander um, was die Bürde des Eierlegens – eine mindestens vierundzwanzigstündige Prozedur – anging und Vic vermutete lediglich, dass Hortense öfter legte als Edgar, weshalb er ihr auch den weiblichen Namen gegeben hatte. Das ist wahre Liebe, dachte Vic, auch wenn es sich nur um Gastropoden handelt. Er erinnerte sich aus einem von Jean-Henri Fabres Büchern an den Satz von den Schnecken, die Gartenmauern überqueren, um ihre Gefährten zu finden, und obwohl Vic dies niemals durch eigene Versuche verifiziert hatte, glaubte er es unbesehen.“

Charlotte:

Später hast du auch über andere Tiere geschrieben: über Jumbo, das Elefantenmädchen, die die Demütigungen im Zoo eines Tages nicht mehr erträgt und Rache nimmt. Über die tapferste Ratte von Venedig, die durch die halbe Stadt gehetzt wird und am Ende einen grausamen Sieg über ihre Verfolger davonträgt. Sogar einen Kater hast du zum Mörder werden lassen, weil der Liebhaber seiner Herrin versucht hatte, ihn zu ersäufen.

Stimme Highsmith:

„Ming duckte sich und schnellte dann mit aller Kraft vor, landete mit allen vier Pfoten auf dem rechten Ärmel des Mannes in Schulternähe. Ming hielt sich an dem Stoff der weißen Jacke des Mannes fest, doch beide stürzten. Der Mann stöhnte. Ming ließ sich nicht abschütteln. Zweige splitterten. Ming wusste nicht, wo unten und oben war. Er sprang von dem Mann fort, merkte zu spät, in welcher Richtung sich der Boden befand und landete auf der Seite. Fast gleichzeitig hörte er den dumpfen Aufprall, mit dem der Mann zu Boden ging, dann das Geräusch, mit dem sein Körper weiter rollte, und dann trat Stille ein. Ming musste mit offenem Schnäuzchen hecheln, bis seine Brust nicht mehr schmerzte. Aus der Richtung des Mannes erschnupperte er Alkohol, Zigarrenrauch und den scharfen Geruch, der Angst bedeutete. Aber der Mann bewegte sich nicht.“

Charlotte:

Ming kommt natürlich unentdeckt davon. So hast du dir die Wut von der Seele geschrieben und bliebst lange gesund. Nur gegen Ende wurde es zu viel. Zu viele Enttäuschungen, zu viel Verlogenheit. Zuviel Whisky, um den Ekel hinunterzuspülen. Aber den Spaß am Schreiben und am Zeichnen haben sie dir nicht nehmen können. Manchmal hast du mich auch in den Keller mitgenommen, wo dein altes Tischlerwerkzeug hing.

Stimme Highsmith:

Tischlern ist wie Schreiben. Das richtige Material aussuchen, die Konstruktion sorgfältig planen, genau abmessen und zurechtschneiden, passgenau zusammenfügen. Und dann schleifen, lackieren und trocknen lassen.

Charlotte:

Ich mochte den Geruch dort unten und die Dunkelheit. Und du hast wie ein junges Mädchen von deiner zweiten Europareise geschwärmt. Zwei Jahre lang auf den Spuren von Henry James. Von London nach Paris, von München nach Salzburg, von Florenz nach Positano. In Positano bist du eines Morgens am Strand dem jungen Mann begegnet, der zu Mister Ripley werden sollte.

Stimme Highsmith:

„Er war ruhig und heiter, aber ohne jedes Bedürfnis nach Gesellschaft. Er brauchte seine Zeit zum Nachdenken, und er legte keinen Wert darauf, irgendwelche Leute auf dem Schiff kennenzulernen, keinen Menschen, auch wenn er zuvorkommend grüßte, sobald er einem von denen, die mit an seinem Tisch saßen, begegnete. Er begann, sich in seine Rolle auf dem Schiff einzuleben, in die Rolle des ernstesten jungen Mannes, dem ernste Geschäfte bevorstanden. (...) Er fing ein neues Leben an. Adieu all den zweifelhaften Leuten, mit denen er sich in den letzten drei New Yorker Jahren umgeben und die er in seiner Umgebung geduldet hatte. Ihm war zumute, wie seiner Vorstellung nach Emigranten zumute sein musste, wenn sie in irgendeinem fremden Land alles hinter sich ließen, ihre Freunde, ihre Bindungen, die Fehler ihrer Vergangenheit und sich auf den Weg nach Amerika machten.“

Charlotte:

Nach zwei Jahren bist du nach Amerika zurückgefahren, weil das Geld zu Ende ging. Fast ein Jahr lang hast du mit Tom Ripley verbracht. Er sollte dich nach seinen ersten beiden Morden bis ans Ende deines Lebens begleiten. Der kleine Erpresser, aus dem ein weltgewandter Verwandlungskünstler und Connaissanceur wird. Der umsichtige Mörder, der nur noch ungern Morde begeht und lieber wie ein Gentleman auf dem Lande leben möchte. Davon hast auch du geträumt. Living well is the best revenge.

Stimme Highsmith:

„Tom ging hinaus zu dem wartenden Taxi. Es war kein Witz. Es gehörte ihm! Dickies Geld und Dickies Freiheit! Und die Freiheit, wie überhaupt alles, schien eins zu sein, seine und Dickies Freiheit eins. Er konnte ein Haus in Europa haben und auch ein Haus in Amerika, wenn er wollte. (...) Seine Muskeln spannten sich plötzlich, und die Vision zerrann. Würde er denn jetzt überall

wartende Polizisten sehen, an jedem Kai, dem er sich in seinem Leben noch näherte? In Alexandria? Istanbul? Bombay? Rio? Sinnlos, darüber nachzugrübeln. Er streckte die Brust heraus. Sinnlos, sich diese schöne Reise zu verderben und sich über imaginäre Polizisten aufzuregen. Selbst wenn Polizisten am Kai stünden, hieße das ja nicht unbedingt ... „A donda, a donda?“, sagte der Taxifahrer, bemüht, italienisch mit ihm zu sprechen. „Zu einem Hotel bitte“, sagte Tom. „Il meglio albergo. Il meglio, il meglio!“

Charlotte:

Das beste Hotel. Die besten Restaurants. Die beste Musik und die besten Bücher. Am besten auf dem Lande, jenseits der lärmenden Städte. Geht mir genauso. Die Städte sind die Hölle. Voller roher und geschmackloser Menschen, von Kindern und Hunden ganz zu schweigen. Sie bilden sich ein, ihre schrillen Schreie seien Musik und ihre plumpen Orgien der Gipfel der Freiheit. Empty vessels make the most noise.

Eine Uhr schlägt zwölf Mal. Mitternacht. Die Stimme der Highsmith auf einmal ganz nahe, als säße sie auf dem Sofa.

Highsmith:

Du quatscht zuviel.

Charlotte faucht erschrocken.

Highsmith:

Ich hätte dich da unten im Keller einsperren sollen, bevor ich ins Krankenhaus musste. Hätte wissen sollen, dass du nicht nur schnüffelst, sondern auch quatscht.

Charlotte:

Ich quatsche nicht.

Highsmith:

„Ich weiß, dass du mich hören kannst.“ Wolltest du mich einlullen? Eine kleine Geisterbeschwörung, damit ich mir deine Sentimentalitäten anhöre?

Charlotte:

Es gibt keinen Grund, sentimental zu sein.

Highsmith:

„Mit dir war es nie langweilig. Ich bin froh, dass es diese Abende gab.“ Glaubst du ernsthaft, ich habe das alles für dich vorgelesen?

Charlotte:

Für wen sonst? Für dich hättest du ja auch stumm lesen können.

Highsmith:

Man muss laut lesen, damit man hört, ob es klingt. Aber woher sollst du das wissen. Quatscht hier rum wie am offenen Grab. Willst du beweisen, wie clever du bist?

Charlotte:

Ich erinnere mich, das ist alles.

Highsmith:

Katzenquatsch mit Musik.

Charlotte:

Miss Scowden hat vergessen, das Radio auszustellen.

Highsmith:

So? Na, ist ja auch nicht ihre Stromrechnung. Meinetwegen, quatsch weiter. Ich bin gespannt, was du noch alles ausgeschnüffelt hast.

Charlotte:

Ich hab' nicht geschnüffelt. Ich hab' dir zugehört.

Highsmith:

Willst du deine Angst wegquatschen? Bis sie dich holen kommen, im Morgengrauen? Schönes deutsches Wort: Morgengrauen. Graut's dir davor, unter fremde Menschen zu müssen?

Charlotte:

Davor hat dir doch auch gegraut. „Die Menschen ertragen die Stille nicht, weil die Stille sie an den Tod erinnert.“ Deine Worte. Also müssten sie Lärm schlagen, um die eigene Leere zu übertönen. Diese Angst überfällt sie plötzlich, so, wie sie die arme Edith überfallen hat, von der du vorgelesen hast.

Stimme Highsmith:

„In den Sekunden des Schweigens hatte Edith zum ersten Mal das Gefühl eines Abgrunds, einer schwarzen, gefährlichen Schlucht, die sie auf allen Seiten umgab. Es war wie ein Meer aus leerer Zeit: Jahre, Monate, Tage, Abende. Viel deutlicher als damals vor zwanzig Jahren wurde ihr bewusst, dass das Leben tatsächlich keinen Sinn, keine Bedeutung hatte, nicht nur für sie, sondern für jeden Menschen. Aber wenn sie allein war, wenn sie allein blieb, dann war die Leere umso schrecklicher und der Abgrund noch viel dunkler. Sekundenlang wurde sie von Angst ergriffen, es war, als habe sie einen kurzen Blick auf das Schicksal, die Zukunft, auf das innere Wesen von Leben und Tod getan.“

Charlotte:

Und, was ist denn nun das innere Wesen von Leben und Tod?

Highsmith:

Das wirst du schon noch früh genug herausbekommen.

Charlotte:

„Der Unterschied zwischen Traum und Wirklichkeit ist die wahre Hölle“, sagt deine Edith. Die meisten Menschen leben also in der Hölle auf Erden.

Highsmith:

Die meisten Menschen machen sich Illusionen.

Charlotte:

Bis sie fallen.

Stimme Highsmith:

„Sie fiel – fiel –, der Kopf in ihren Händen war tonnenschwer und zog sie plötzlich nach vorn, und sie hatte keine Hand frei, um sich am Geländer zu halten. Sie erschrak, aber sie merkte, dass sie nicht schrie. Es kam ihr vor, als falle sie wie in einer Zeitlupenaufnahme, kopfüber und im gleichen Winkel wie die Stufen ... (...) Ihr Kopf schlug hart und doch anmutig (so schien es ihr) auf eine der unteren Treppenstufen und alles Licht erlosch.“

Charlotte:

Du hast weitergemacht und das Licht nicht erlöschen lassen. Ich hab' das Rattern der Schreibmaschine vermisst, auf die du nachts eingehauen hast. Manchmal klang es wie Gewehrfeuer. Und dein wütendes Gelächter, wenn du Radio gehört oder Zeitung gelesen hast. „Vielleicht hat Lincoln sich geirrt“, hast du gesagt.

Stimme Highsmith:

Vielleicht kann man doch alle Menschen für alle Zeit belügen.

Charlotte: Die Wahrheit kränke nämlich ihren Stolz. Daher flüchten sie sich in Ablenkungen, wie der Robert Forester, der ein junges Mädchen abends in einem einsam gelegenen Haus beobachtet.

Stimme Highsmith:

„Robert mochte sich gar nicht vorstellen, wie schändlich es gewesen wäre, beim Herumspionieren ertappt zu werden. Normalerweise beobachteten Spanner Frauen beim Ausziehen. Und angeblich hatten sie noch andere anstößige Gewohnheiten. Doch was er verspürte, war eher eine Art quälender Durst, der gestillt werden musste. Er musste sie einfach sehen, musste sie beobachten. Nachdem er sich das eingestanden hatte, gestand er sich auch ein, dass er notfalls das Risiko auf sich nehmen würde, eines Abends erwischt zu werden. Er würde seinen Job verlieren. (...) Dieses Risiko musste er eingehen. Auch wenn kein Mensch jemals verstehen würde, dass der Anblick einer jungen Frau, die ruhig ihre alltägliche Hausarbeit verrichtete, auch ihn ruhiger werden ließ, ihm vor Augen führte, dass das Leben für manche Menschen einen Sinn hatte und Freude machte, und dass ihn dieser Anblick beinahe dazu verleitete zu glauben, er könne sich diesen Sinn und diese Freude zurückerobern. Dieses Mädchen half ihm dabei.“

Charlotte:

Und, warum soll denn das Betrachten einer bügelnden und staubsaugenden Frau ihm nicht helfen, wieder Glück zu finden?

Highsmith:

Ja, warum wohl nicht? Du bist doch sonst so schlau! Glück ist eine Frage der Phantasie, Charlotte.

Charlotte:

Das hast du aber nicht geschrieben.

Highsmith:

Und was ist mit Ripley? Oder mit Bartleby?

Charlotte:

Das sind Mörder!

Highsmith:

Na und? Haben die kein Recht auf Glück? Wer bestimmt das?

Charlotte (nachdenklich):

Bartleby, der Geschichtenerzähler. Der hat mich an dich erinnert.

Highsmith:

Blödsinn.

Charlotte:

Doch, doch. Man schaut ihm ungläubig zu, wie er sich tiefer und tiefer in sein Verhängnis schaufelt, mit seinen verrückten Mordphantasien.

Stimme Highsmith:

„Manchmal plante er das Ermorden, Ausrauben oder Erpressen von Alicias und seinen Bekannten, ohne dass die etwas davon ahnten. In Sydneys Vorstellungen war Alex mindestens fünfmal gestorben, Alicia zwanzigmal. Sie war in einem brennenden Wagen umgekommen, bei einem Autounfall, war im Wald von einem oder mehreren Unbekannten erdrosselt worden, zu Hause die Treppe hinunter zu Tode gestürzt, in der Badewanne ertrunken, oben aus dem Fenster gefallen bei dem Versuch, einen Vogel aus der Regenrinne unter dem Dachgiebel zu retten, oder ohne nachweisbare Spuren im Körper vergiftet worden. Aber die beste Methode war in seinen Augen, sie hier im Haus zu erschlagen und dann im Wagen wegzuschaffen, sie irgendwo zu vergraben und allen zu sagen, sie sei für ein paar Tage verreist, nach Brighton etwa oder nach London. Und dann würde Alicia nicht mehr wiederkommen.“

Charlotte:

Warum hast du einen Mörder aus ihm gemacht? Der Tod von Miss Lilybanks ist doch nicht seine Schuld.

Highsmith:

Er hatte das Zeug dazu.

Charlotte:

Was soll das heißen: das Zeug zu einem Mörder?

Stimme Highsmith:

„Miss Lilybanks war tot, und es tat ihm wirklich sehr leid, daran schuld zu sein. Eine Einstellung hatte sie umgebracht, dachte er, eine Haltung, die sie sich zu eigen gemacht hatte: die Annahme, er habe Alicia getötet und sei deshalb zu ihr gekommen, um auch sie zu töten. Und diese Einstellung beruhte wiederum auf seiner eigenen Einstellung. Die eine war so falsch wie die andere, und doch hatten beide wichtige und ganz konkrete Auswirkungen. Miss Sneezums Einstellung bestand darin, misstrauisch zu sein. Ihre Überzeugung von Sitte und Anstand waren auch nur Einstellungen, ebenso falsch wie die Abkehr vom Christentum und die Verehrung heidnischer Götter (oder ebenso wahr) – aber weil ihre Einstellungen halfen, Recht und Ordnung aufrechtzuerhalten und die Einheit der Familie zu wahren, wurden diese Einstellungen eben von der Gesellschaft gefördert. Auch Religionen waren eben innere Einstellungen. Alles wurde so viel klarer, wenn man diese Dinge ‘Einstellungen’ nannte statt Überzeugungen, Wahrheiten oder Formen des Glaubens an Gott. Die ganze Welt wurde letztlich von Einstellungen in Bewegung gehalten, die man genauso gut Illusionen nennen konnte.“

Charlotte:

Das habe ich auch nicht verstanden. Wieso sind Einstellungen Illusionen?

Highsmith:

Als ob du jemals was verstanden hast.

Charlotte:

Eingestellt werden Automaten und Maschinen, doch nicht Menschen.

Highsmith:

Menschen werden angestellt, und danach werden sie eingestellt. Was weiß eine Katze schon davon.

Charlotte:

Du meinst, in ihrem Job werden sie eingestellt?

Highsmith:

Im Job, in der Ehe, der Kirche, der Partei. Alles eine Frage der Einstellung.

Charlotte:

Dann ist auch die Freiheit nur eine Illusion?

Highsmith:

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Große Worte, um große Verbrechen zu rechtfertigen.

Charlotte:

Aber du hast doch immer gesagt, als Schriftstellerin wärst du frei zu schreiben, was du willst. Auch eine Illusion?

Highsmith:

Frei sind nur die, die sich über die Gesetze hinwegsetzen. Die nennt man Verbrecher.

Charlotte:

Und die haben dich immer interessiert.

Stimme Highsmith:

„Verbrecher sind von dramatischem Interesse, weil sie mindestens eine Zeitlang aktiv und im Geist frei sind und sich von niemandem unterjochen lassen. (...) Die allgemeine Passion für Gerechtigkeit kommt mir langweilig und künstlich vor, denn weder das Leben noch die Natur kümmert sich im mindesten darum, ob der Gerechtigkeit Genüge getan wird. Die Leser wollen, dass das Gesetz triumphiert, zumindest die meisten, auch wenn sie gleichzeitig Brutalität ganz gern mögen. Aber die Brutalität muss auf der richtigen Seite stattfinden. Detektive können gern brutal und sexuell ganz skrupellos sein, sie können Frauen mit Füßen treten und sind doch als Helden beliebt, weil sie nach etwas auf der Jagd sind, das vermutlich noch übler ist als sie selber.“

Charlotte:

Du bist dein Leben lang auf der Jagd gewesen. Du hast immer gewusst, was du wolltest. Meist hast du es auch bekommen.

Highsmith:

Wie kommst du darauf?

Charlotte:

Deine Bücher sind gedruckt, verkauft und gelesen worden. Du konntest schreiben, was du wolltest, leben, wie und wo du wolltest. Allein sein, wann und wo du wolltest.

Highsmith:

Klingt, als hätte ich damals das große Los gezogen.

Charlotte:

Etwa nicht?

Highsmith:

Ich musste mich mit besserwisserischen Verlegern und Kritikern herumschlagen. Auf Lesetour gehen und unverschämte Leserbriefe beantworten. Für jedes neue Buch habe ich Jahre meines Lebens geopfert, und wenn ich ein bisschen was verdient hatte, dann kamen die Blutsauger von der Steuer und kassierten auch noch das.

Charlotte:

Mir kommen die Tränen.

Highsmith:

Mach dich nur lustig, Charlotte. Was weißt du schon vom täglichen Rattenrennen? Du hattest ja keine Sorgen. Freie Kost und Logis, tagein, tagaus.

Charlotte:

Du vergisst die Leseabende.

Highsmith:

Die waren nicht für dich.

Charlotte:

Dennoch ein großer Luxus. Viel besser als Hühnerleber und Lachs. Erzählen konntest du ja schon auf der Highschool. Hast du jedenfalls behauptet.

Stimme Highsmith:

„Als ich neun Jahre alt war, erlebte ich etwas Aufregendes. Meine Familie war von New York nach Texas gefahren und zurück, und unterwegs hatten wir die Mammoth-Höhlen in Kentucky besucht. Ich erzählte von diesen Höhlen, die mich gewaltig beeindruckt hatten – wegen ihrer Ausdehnung, so dass man ihr Ende noch gar nicht gefunden hatte, und wegen der blumenartigen Gestaltung

des Kalksteins, dieser Blumen mit Staubbeuteln, Staubgefäßen, Blütenblättern und Stielen. Die Höhlen waren von zwei Jungen entdeckt worden, die einem Kaninchen nachliefen. Das Kaninchen verschwand in einer Erdspalte und die Jungen folgten ihm und fanden sich in einer unterirdischen Welt wieder – riesig, bunt, kühl und wunderschön. Als ich zu dieser Stelle kam, hatte sich die Stimmung im Klassenzimmer gewandelt. Alle hatten zuzuhören begonnen, weil sie interessiert waren. Ich war plötzlich unterhaltend geworden, und ich übertrug auch ein persönliches Gefühl auf alle. (...) Ich vergaß meine Befangenheit, und mein kleiner Vortrag lief viel besser. Zum ersten Mal erlebte ich, dass ich Freude durch eine Geschichte weitergab. Es war eine Art Magie, aber es konnte getan werden, und es war von mir getan worden.“

Charlotte:

Klingt gut. Stimmt nur nicht ganz.

Highsmith:

Wieso nicht?

Charlotte:

Weil die Höhle nicht von Jungs entdeckt wurde, die einem Kaninchen nachrannten, sondern von einem Jäger, der einem Bären auf der Spur war. Da hast du wohl was mit „Alice im Wunderland“ verwechselt.

Highsmith:

Woher willst du denn das wissen?

Charlotte:

Das hab' ich im Radio gehört.

Highsmith:

Im Radio! Was da nicht alles geschwurbelt wird. Wer glaubt heute noch ans Radio?

Charlotte:

Warum sollte ich dir mehr glauben als dem Radio?

Highsmith:

Weil ich es nicht nötig habe, mir sowas auszudenken. Klar, Jäger und Bär klingt viel dramatischer. Männerphantasien.

Charlotte:

Warst du überhaupt in der Höhle?

Highsmith:

Als ob's darauf ankäme! Wichtig ist doch, dass die ganze Klasse sofort hinwollte. Wichtig ist, dass die Leser den Eindruck haben, sie wären selber dort gewesen.

Charlotte:

Und die Wahrheit?

Highsmith:

Wahrheit! Dass ich nicht lache. Was hat Literatur mit der Wahrheit zu tun? Wahrheit, das ist eine Ameisenidee. In der Kunst kommt es auf Phantasie an, nicht auf Wahrheit.

Charlotte:

So? Mit Literatur war es bei meiner vorigen Familie leider nicht weit her. Dafür war die Küche besser.

Highsmith:

Bei Miss Scowden wird die Küche gewiss vorzüglich sein.

Charlotte:

Was meinst du damit, eine Ameisenidee?

Stimme Highsmith:

„Ingham erinnerte sich, von einem Mann im östlichen Mittelmeerraum gelesen zu haben, den man aus seinem Dorf weggebracht hatte. Der Mann war immer nur das gewesen, für das seine Familie, seine Freunde und seine Nachbarn ihn gehalten hatten, eine Reflexion ihrer eigenen Ansicht von ihm. Ohne sie war er nichts mehr und brach zusammen. Recht und Unrecht, dachte Ingham, waren immer nur das, was die Menschen ringsum dafür hielten. Das war wahrhaftiger als das ganze Gewäsch über das amerikanische Erbe. (...) Wie verlässlich war dieser Kodex, wie weit konnte man sich nach ihm richten, wenn er nicht mehr den Grundsätzen der Menschen entsprach, von denen man umgeben war?“

Charlotte:

Howard Ingham begreift erst nach seinem Mord, dass er schon vorher schuldig geworden ist. Dass es keine Unschuld gibt, wenn man in einem Land aufwächst, das die Verbrechen seiner Vergangenheit vertuscht und seine Bürger mit Phrasen über Freiheit und moralische Überlegenheit zudröhnt. Dass man nicht den Wohlstand und die Privilegien, die auf den Verbrechen der Väter und Großväter beruhen, als persönliches Glück nehmen und sich unschuldig fühlen kann. Wie lautete deine Zusammenfassung? „Unschuld ist eine Form des Wahnsinns.“

Highsmith:

Das stammt von Graham Greene.

Charlotte:

Aber man kann diesen Wahnsinn überwinden, wenn man sich die Freiheit nimmt, selbst zu denken, oder?

Highsmith:

Ja. Wenn.

Charlotte:

Glaubst du nicht mehr daran?

Highsmith:

Es ist jetzt egal, woran ich glaube. Hier herrscht die große Stille.

Charlotte:

Aber hier gibt es noch deine Bücher.

Highsmith:

Fragt sich, wie lange noch. Die würden doch auch das Lesen abschaffen, wenn sie könnten. Eines Tages wird es so weit sein. Dann lesen Computer vor, was richtig und was falsch ist. Und Gnade Gott dem, der sich daran nicht halten will.

Charlotte:

Du hast dich noch immer nicht beruhigt.

Highsmith:

Es gibt keinen Grund, sich zu beruhigen.

Stimme Highsmith:

„Ingham machte Licht und steckte sich eine Zigarette an. Er griff nach seinem Transistor und drehte suchend an der Scheibe, er hatte das Bedürfnis nach

Musik oder einer menschlichen Stimme. Ein amerikanischer Bariton sagte: '... Frieden für alle'. Der Ton klang beruhigend. ‚Amerika ist das Land, das jederzeit allen Menschen-ohne Rücksicht auf Rasse oder Religion die Hand der Freundschaft und des guten Willens entgegengestreckt hat, das allen bedürftigen Völkern hilft, sich selber zu helfen, Unterdrückung zu bekämpfen, den Kampf gegen die Armut zu gewinnen ...‘ Angewidert dachte Ingham: Na schön, dann gebt mal schleunigst das Land zurück an die Indianer. Ein glänzender Anfang, direkt im eigenen Land. Und zwar nicht ein Stück elender Wüste, das ihr selber nicht haben wollt, sondern anständiges, wertvolles Land. Zum Beispiel Texas. Aber nein, du liebe Zeit, Texas war ja von Amerika schon den Mexikanern weggenommen worden! Gut, dann Ohio. Der Name stammte sogar noch von den Indianern, nach dem Fluss hatten sie das Land genannt. ,... und das ist jedem Manne bewusst, der die Uniform der amerikanischen Armee, Flotte oder Luftwaffe trägt: Verbunden mit dem Vorrecht, für Amerika zu kämpfen, ist die Verantwortung zur Wahrung der heiligsten Menschenrechte, auch in den fernsten Ländern ...‘ Ingham stellte den Apparat so heftig ab, dass er den Knopf in der Hand behielt.“

Charlotte:

Das ist dir auch mal passiert. Du konntest so wütend werden, wenn dich was im Radio geärgert hat. Manchmal dachte ich, du würdest den Apparat gegen die Wand feuern. Besonders, wenn du dich über Israel aufgeregt hast. Oder über Amerika.

Highsmith:

Oder über beide.

Charlotte:

Amerika hast du sogar untergehen lassen.

Highsmith:

Ja, Charlotte, das hat Spaß gemacht!

Stimme Highsmith:

„Von Norden her ertönte ein Grollen, wie von einem mächtigen Sturm, und etwas, das wie ein Bersten klang – und dieses Geräusch kam näher.

Unterirdische Explosionen? Oder das Erdbeben? Weiter nördlich sah Elsie, wie sich hohe Wälder und ganze Haine von Obstbäumen leicht nach links neigten. Elsie näherte sich ihrem Gartentor. Ein Riss in der Erde kam auf sie zu, wie ein lebendes Wesen. Sie sah die frische, braungelbe Erde auf eine Tiefe von gut dreißig Metern in einer immer breiter werdenden Erdspalte, deren Spitze sich ruckartig vorwärtsbewegte. Die Erde links der Spalte hob sich in die Höhe und kippte jetzt nach links weg. (...) Das Brausen, das sie jetzt hörte, erinnerte sie an Brandung, und Elsie wusste, dass sie hörte, wie Golden Gate im Pazifischen Ozean versank. (...) Eine Landmasse, so groß wie ein ganzer Kontinent, so weit sie sehen konnte, alles fiel – langsam für das Land, schnell für sie – in das dunkelblaue Wasser hinab.“

Musik

Scarlatti Sonate 318

Charlotte:

Aber kurz vor dem Weltuntergang bist du in die Schweiz gezogen. Wenn schon Weltuntergang, dann in einem Land mit guten Versicherungen. Und in einem Haus mit schöner Aussicht und festen Mauern. Dein Bunker gegen die Zumutungen der Welt, gebaut nach deinen Plänen. Geld war ja genügend da, auch wenn du immer Angst hattest, die Steuerbehörden würden dich an den Bettelstab bringen.

Highsmith:

Das wollten sie ja auch.

Charlotte:

Du warst doch längst Millionärin. Das hat jedenfalls Miss Scowden erzählt, als sie die Cocktails servierte.

Highsmith:

Die quatscht auch zu viel.

Charlotte:

Sie hat gesagt, manche Amerikaner hinterlassen ihr Vermögen ihren Haustieren.

Highsmith:

Das hätte dir so gepasst.

Charlotte:

Ich mach mir nichts aus Geld. Aber deine Tagebücher, die hätte ich gern gelesen.

Highsmith:

Haben sie die auch mitgenommen?

Charlotte:

Du hast sie ja so versteckt, dass sie gefunden werden sollten.

Highsmith:

Meinetwegen. Ich bin gespannt, ob sie es wagen werden, die zu veröffentlichen. Das würde ein schönes Geschrei geben.

Charlotte:

So wie damals wegen der Widmung in deinem letzten Ripley-Roman.

Stimme Highsmith:

Den Toten und Sterbenden der Intifada und des kurdischen Volks und jenen Menschen, die in allen Ländern der Welt gegen Unterdrückung kämpfen und nicht nur dagegen aufstehen, sondern auch dafür erschossen werden.

Charlotte:

Wolltest du die Nachwelt noch mal auf die Palme bringen ?

Highsmith:

Die Nachwelt interessiert mich nicht.

Charlotte:

Das glaub' ich dir nicht.

Highsmith:

Glauben heisst: nichts wissen.

Charlotte:

Trotzdem hast du mir zuletzt aus der Bibel vorgelesen. Eine merkwürdige Stelle, die ich nicht verstanden habe. „Ihr seid das Salz der Erde. Wenn aber das Salz kraftlos wird, womit soll man salzen? Es ist zu nichts nütze, als dass man es ausschütte und die Leute es zertreten.“

Highsmith:

Dann hast du ja noch was zum Nachdenken, Charlotte.

Charlotte:

Manchmal hast du mich mit deinen großen Händen im Genick gepackt, und ich hab' gedacht: Jetzt drückt sie zu. Aber dann hast du mich nur in ein anderes Zimmer getragen. Einmal hast du mir deine Faust unter die Nase gehalten und

gesagt: „Riech mal.“ Da habe ich meine Krallen ausgefahren. Du hast nur gelacht und bist in die Küche gegangen, um dir einen Martini zu mixen. Mir hast du auch einen in den Napf gekippt. Es hat grauenvoll geschmeckt. „Blöde Katze“, hast du geknurrte.

Highsmith:

Stimmt. Blöde Katze.

Charlotte:

„Für wen das alles?“, hast du mich gefragt. Für den Menschen, den man liebt, habe ich dir gesagt. Aber das hast du natürlich nicht verstanden. Hörst du es jetzt? Für den Menschen, der einen über Angst und Einsamkeit trägt, über Wut und Verzweiflung und bis an die Schwelle des Todes. *(Musik)* Ich glaube, Genf ist nichts für mich. Not the cat's meow. Miss Scowden hat vorhin das Küchenfenster aufgemacht, wegen der Raucher. Vielleicht steht es noch offen. Mal sehen.

Sie springt vom Sofa und läuft aus dem Zimmer, und die Musik verklingt.

Stationssprecher/Regisseurin:

Requiem für eine Katze. Patricia Highsmith zum 100. Geburtstag.

Von Holger Teschke.

Mit Hansi Jochmann als Patricia Highsmith und Astrid Meyerfeldt als Katze Charlotte sowie Gilles Chevalier und Birgitt Dölling.

Ton: Hermann Leppich.

Regie: Beate Ziegs.

Redaktion: Jörg Plath.

Produktion: Deutschlandfunk Kultur 2021.